



NaturLese-Anleitung: Via Natura Etappe 4 – Das Wesen des Wassers

- NaturLese-Buch „Das Wesen des Wassers“



Wasser beeinflusst unser tägliches Leben viel mehr als uns bewusst ist. Wir benötigen es zum Trinken, zum Atmen, für ein lebensfreundliches Klima und vieles mehr. Gerade in einem Land wie Österreich in dem Wasser scheinbar überall und unbegrenzt aus Wasserhähnen fließt, sind wir verleitet, die Bedeutung dieser Lebensquelle zu vergessen. Dieses NaturLese-Buch regt an über das Wesen des Wassers und seinen Kreislauf nachzudenken.

Dem Wasser werden seit jeher heilige Eigenschaften zugeschrieben: sei es in Form von Weihwasser als Zeichen der christlichen Taufe, eines reinigenden Bades im heiligen Fluss Ganges oder zur körperlichen Regeneration. Einige Quellen wurden dabei immer segensreicher empfunden als andere und somit „heilig“ - sei es wegen ihrer Wirkung oder ihrer Lage. Vier solcher heiligen Quellen finden wir im Naturpark Zirbitzkogel-Grebenzen:

1. Zeuschacher Ursprung: Karstquelle mit Austritt in Teichform in Zeutschach. Dieses idyllische Naturjuwel liegt am Wegverlauf dieser Etappe.
2. Pöllauer Ursprung: Karstquelle mit Austritt in breiter Bachform in Pöllau. Ist unterirdisch mit dem Zeuschacher Ursprung verbunden. Sehenswertes Naturjuwel.
3. Engelsbrunn: Eisenhaltiger Trinkbrunnen am Aufstieg von St. Lambrecht nach Maria Schönanger. Nachdem die Augenleiden heilende Quelle in der Kirche von Heiligenstadt versiegt war, trat diese über Umwegen hier wieder zu Tage – idealweise direkt am Fußweg nach Maria Schönanger.
4. Georgsquelle: Säuerling-Thermalbad in Wildbad Einöd. Die fünf 30°C warmen Heilquellen werden seit der Römerzeit zur körperlichen Heilung innerlich und äußerlich angewandt. Heute wird das Wasser schwerpunktmäßig zur Abhilfe bei Störungen im Bewegungsapparat oder im Kreislaufsystem verwendet.

Tipp: Ein Besuch des Naturjuwels Zeuschacher Ursprung stärkt die Lebensenergie und eröffnet einen stimmungsvollen Blick auf den Zirbitzkogel, den höchsten Berg der Naturparkregion. Für die körperliche Regeneration empfiehlt sich ein heilwirksames Bad in der Therme von Wildbad Einöd.

- Grasluppteich – Teichlandschaft lesen



Teichwirtschaft wurde bereits von den Römern betrieben. Den Durchbruch schaffte sie jedoch erst im Mittelalter. Aufgrund der strengen christlichen Fastengebote und der hohen Anzahl von Fastentagen, bis zu 150, im Jahr wurde Fisch ein wichtiges Nahrungsmittel. In Folge entstanden viele Teichanlagen im Umkreis von Klöstern und Herrschaftssitzen.

An Fastentagen war der Verzehr von Fleisch verboten und an besonders strengen Fasttagen zusätzlich der Genuss von tierischen Erzeugnissen wie Milch, Käse und Eier. Fisch galt zwar als minderwertiger wie Fleisch, war jedoch die einzige fleischähnliche Fastenalternative. Um den Speiseplan zu erweitern, wurde regional der Begriff „Fisch“ sehr großzügig ausgelegt. So fielen plötzlich auch Muscheln, Krebse und ganz kurios auch Biber bzw. die Weißwangengans (!) unter diesen Begriff. In Hinblick auf die Weißwangengans gab es später königliche Bedenken, ob diese wirklich aus Muscheln schlüpfe, nur weil man sie in heimischen Breiten noch nie brüten gesehen habe.

Der Karpfen trug auch zum Aufschwung der Teichwirtschaft bei. Er stammt ursprünglich aus Asien und soll von den Römern nach Südeuropa gebracht worden sein. Im Mittelalter, nimmt man an, wurde dieser von Mönchen in unsere Breiten gebracht, um den Speiseplan in der Fastenzeit zu bereichern. Der Karpfen ist nicht nur sehr geschmackvoll, sondern auch sehr genügsam und somit ideal für trübe stehende Gewässer.

Zum Namen „Graslupp“ bleibt zu sagen, dass hier die früheste Siedlung auf dem Neumarkter Hochplateau gelegen haben soll. Anfangs wurde mit Graslupp das ganze Neumarkter Hochplateau bezeichnet. Im Laufe der Zeit wurden aus der Regionsbezeichnung mehrere Ortsnamen. Überdauert hat nur die Ortschaft Graslupp am Rande des gleichnamigen Teiches. Der Markt Graslupp wurde zum Beispiel zum heutigen Neumarkt.

- Die Ursprunger Kapelle – erzählende Kapellen



Kapellen gehören wie Wegkreuze und Bildstöcke zu den erzählenden Flurdenkmälern. An wichtigen Wegverbindungen gelegen, zeugen sie von Unfall, Dankbarkeit oder Frömmigkeit. Kapellen entstanden, so nimmt man an, aus der Weiterentwicklung von Bildstöcken. Der fließende Übergang vom begehbaren Bildstock über den Kapellenbildstock zur begehbaren Kapelle scheint dies zu bestätigen. Die architektonische Unterscheidung zwischen großen Kapellen und kleinen Kirchen ist ebenfalls fließend. Im Kirchenrecht hingegen werden eindeutig alle Gottesräume, die nicht über volles

Kirchenrecht verfügen, als Kapelle bezeichnet.

Das Vorhandensein eines Tabernakels in einer Kapelle ist ein Anzeichen dafür, dass regelmäßig Gottesdienste gehalten werden oder wurden. Der Tabernakel (abgeleitet vom lateinischen „Hütte“ oder „Zelt“) ist dabei ein kunstvoller Schrein, der zur Aufbewahrung der Hostien dient.

In abgelegenen Regionen dienten Hofkapellen als Ort der Andacht, ohne in die weit entfernte nächste Kirche wandern zu müssen.

Tipp: Der Zeuschacher Kapellenweg verbindet die schönsten Flurdenkmäler und erzählt deren persönliche Geschichte!

- NaturLese-Buch „Wasserreichtum am Ursprung“



Der Zeutschacher Ursprung – inmitten eines fruchtbaren Hochplateaus, umgeben von saftigen Wiesen, entspringt eine kräftige Karstquelle in Form eines blubbernden Teiches. Karst und fruchtbar – ein Widerspruch in sich! Dieses NaturLese-Buch erklärt uns jedoch wieso das möglich ist. Neben dem geologischen Aufbau der Grebenzen erfahren wir auch von der Nutzung des Grebenzen-Marmors.

Frage: Wer hat eine Erklärung für den blubbernden Gasaustritt aus dem Quellteich?

- NaturLese-Buch „Geheimnis Ursprung“



Ursprung und Ziel – diese Sinnfrage stellt sich uns in verschiedenen Lebensabschnitten. Wo, wenn nicht hier am Zeutschacher Ursprung, kann man besser darüber nachdenken - den imposanten Zirbitzkogel, unser höchstes Ziel auf der Via Natura, im Blickfeld. Dieses NaturLese-Buch liefert Anregungen für die persönliche Ursprungssuche direkt von der Quelle.

Tipp: Wer seinen Ursprung kennt, entdeckt auch sein Ziel!

- Kreuzweg – einmal Jerusalem und zurück



Vom Wirkkreuz in Zeutschach führt ein alter Kreuzweg mit 14 Stationen hinauf zur Wallfahrtskirche von Maria Schönanger. Im Mittelalter setzten sich Wallfahrten als Glaubenszeugnis durch. Diese Reisen ins Heilige Land dauerten sehr lange und waren gefährlich. Viele konnten sich so eine teure Wallfahrt nicht leisten, wollten aber dennoch den Leidensweg Jesu nachempfinden. So kamen Kreuzwege als Nachahmung von Jesus schmerzreicher Straße in Jerusalem in Mode - teilweise kopiert in exakter Länge, teilweise frei gestaltet als künstlerischer Kalvarienberg.

Ursprünglich wurde bei der Begehung der Via Dolorosa (lat. „schmerzreiche Straße“) in Jerusalem nur zweimal angehalten. Die 14 Wegstationen bei Kreuzwegen haben sich erst Ende des 16. Jahrhunderts etabliert. In Kirchengebäuden fand der Kreuzweg sogar noch ein Jahrhundert später Eingang und zwar ausgehend von den Franziskaner Mönchen.

- Maria Schönanger - Wallfahrtsort



Maria Schönanger ist seit langer Zeit ein beliebter Marienwallfahrtsort. Im Jahr 1736 stiftete die Magd Agnes Zechner aus Zeutschach eine hölzerne Kappelle und ein Gnadenbild, welches sich noch heute in der Kirche befindet. Der heutige Kirchenbau stammt aus der Zeit von 1830. Die Wallfahrer kommen von weit her, um hier bei der „Schmerzhaften Muttergottes“ um Beistand und Fürsprache zu bitten. Zahlreiche Bilder in der Kirche und Geschichten belegen ihr schützendes Wirken. So wie die folgende Sage:

„Einst ging ein Mann vom Wallfahrtsorte Maria-Schönanger über die Grebenze nach Hause. Als er so dahinging - es war schon ziemlich spät - sah er am Wege ein prächtiges schwarzes Pferd weiden. Da kam ihm der Gedanke, das Pferd zu einem Ritte über die Almfläche zu benützen und hierauf wieder freizulassen. Als er so auf dem Pferde saß, befahl ihm der Schlaf. Im Traume hörte er eine Stimme, die ihm zuflüsterte: „Steig links ab!“ Plötzlich stand der Rappe still. Schlaftrunken fuhr der Mann empor, saß aber doch der Eingebung folgend links ab. Da durchrieselte ihn jäher Schrecken. Kopfüber verschwand der Rappe im Boden, Funken und Schwefelgeruch hinterlassend, und als der Mann sich halbwegs erholt hatte, sah er, daß er beim „Wilden Loche“ stand. Wenn er rechts abgestiegen, wäre er unfehlbar in die dräuende Tiefe gestürzt. Die heilige Mutter Maria am Schönanger hatte die List des Teufels zuschanden gemacht.“ Quelle: Georg Graber, Sagen aus Kärnten, Graz 1941.

Wallfahrten hat sich im Mittelalter als Glaubenszeugnis etabliert. Pilger standen dabei unter dem besonderen Schutz der Herrscher. So wurden zu Beispiel begangene Vergehen bis zur Rückkehr von der Pilgerreise ausgesetzt. Übergriffe auf Pilger zogen auch schwerste Kirchenstrafen und die Verweigerung eines kirchlichen Begräbnisses nach sich.

Um als Pilger erkannt zu werden, trugen diese gewöhnlich eine spezielle Tracht: den Umhang aus grobem Stoff als Pilgermantel, die an einem Riemen über der Schulter hängenden Pilgertasche, die birnenförmigen Pilgerflasche und den Pilgerstab. Auf Hut und Mantel waren Pilgerabzeichen aufgenäht. Viele führten zudem einem Schutzbrief der örtlichen Geistlichkeit mit sich, um sich als echte Pilger ausweisen zu können.

Die Hauptwallfahrtsorte dieser Zeit waren die Gräber der Apostel Petrus und Paulus in Rom, das Grab des Apostels Jakobus in Santiago de Compostela und die Stätten des Heiligen Landes. Als sich die Christen aus Heiligen Land zurückziehen mussten, traten Reliquien und Gräber von Heiligen in leichter erreichbarer Nähe in den Vordergrund. Die Festlegung der Wallfahrtsort erfolgt dabei von der Kirche, wenngleich nicht immer nur unter spirituellen Gesichtspunkten.

Wallfahrten waren auch ein soziales Ereignis. Sie ermöglichten überregionale Begegnungen und Austausch. So wird beim Kärntner Vierberglauf noch heute auf den vier Berggipfeln in einer Schüssel mitgebrachtes Getreidesaatgut gegen geweihtes ausgetauscht. Somit kommt nicht nur kirchlicher Segen auf die Felder, sondern auch frisches Erbgut durch neue Saat.

Tipp: Im Aufstieg nach Maria Schönanger umdrehen – der Gipfel des Kalkberg liegt nun in nördlicher Richtung im Blickfeld. Dort wurde Grebenzen-Marmor für den Bau von Stift St. Lambrecht abgebaut.

- Luftfeuchtigkeit als Wasserquelle



In Luft ist immer auch Wasserdampf enthalten – unsichtbar, geruchlos, geschmacklos und in verschiedenen Mengen. Sichtbar wird dieser erst, wenn sich bereits zuviel Wasser in der Luft befindet und diese kein weiteres Wasser mehr aufnehmen kann. Die Lufttemperatur spielt dabei eine große Rolle, denn warme Luft kann viel mehr Wasser aufnehmen als kalte. Die überschüssige Feuchtigkeit kondensiert und bildet kleine sichtbare Tröpfchen - Wolken entstehen.

Dieses Phänomen lässt sich sehr schön an unserem eigenen Atem beobachten. Beim Ausatmen in kalte Winterluft entstehen sichtbare Wölkchen, während diese in warmer Sommerluft nicht zu beobachten sind. Kondensstreifen hinter Flugzeugen entstehen übrigens nach demselben Prinzip.

Nebel ist die bodennahe Form einer Wolke und enthält besonders viele Wassertröpfchen. Wir kennen das ja von unserer nassen Vorderseite bei Radfahrten durch dichten Nebel.

Der Nebeltrinker-Käfer ist bionisches Vorbild für die Wassergewinnung aus Nebel. Er lebt in der Namib-Wüste, einer der heißesten und trockensten Regionen der Erde. An durchschnittlich sechs Tagen im Monat weht Nebel vom Atlantik über den Wüstenboden ins Landesinnere - allerdings ohne Wirkung zu zeigen. Während dieser Nebelphasen stellt sich der Nebeltrinker-Käfer mit aufgespannten Flügeln in den Wind und fängt darauf Nebeltröpfchen. Zum Trinken stellt er sich auf die Hinterbeine und das gesammelte Wasser rinnt am Panzer entlang bis zu seiner Mundöffnung.

Diese Technik macht sich die Organisation FogQuest für die Wassergewinnung in einer anderen Küstenwüste zu nutze. In der Atacamawüste im Norden Chiles fangen riesige „Nebelnetze“ die Nebeltröpfchen, das abperlende Wasser wird über Rohrsysteme gesammelt und steht der Bevölkerung zur Verfügung. Auf den Kanarischen Inseln versucht man, durch Baumpflanzungen die Feuchtigkeit der Passatwolken an diesen kondensieren und abtropfen zu lassen - mit dem Ziel der Wiederbegrünung der Inseln.

Tipp: Lösen sich Kondensstreifen schnell wieder auf, deutet das auf trockene Höhenluft hin. Diese Erkenntnis eignet sich für die Wettervorhersage für die nächsten 8 bis 48 Stunden!

- Grebenzengipfel – Blick ins Eiszeitland



Die Würm-Eiszeit ist die jüngste großräumige Vergletscherung, die über den Alpenbereich hinausging. Das Jahresmittel betrug damals -3 °C im Alpenvorland. Die Periode endete vor rund 10.000 Jahren und formte die sanftwellige Tallandschaft des Naturparks Zirbitzkogel-Grebenzen.

Zu dieser Zeit strömte der Murtalgletscher über den Neumarkter Sattel und den Perchauer Sattel in das Neumarkter Becken. Sein Eis füllte dieses mit einer Mächtigkeit von bis zu 1.400 m vollständig aus. Im Süden floss eine Gletscherzunge über Dürnstein weiter nach Friesach bzw. Gurk (die letzten beiden Orte liegen dabei bereits in Kärnten). Im Osten stoppte der Eisstrom nach dem Hörfeldmoor in Mühlen. Die Gletscherströme und deren Auswirkungen auf die Landschaft lassen sich hier von der Grebenzen besonders schön erkennen.

Für einen besseren Regionsüberblick empfiehlt sich, die Wanderkarte zu Rate zu ziehen, um die markanten Anker in der Landschaft benennen zu können. Dazu schlagen wir folgende Kartenlese-Technik vor:

1. Einnorden der Karte durch Vergleich Karte und Landschaft:

- Suchen Sie die Ortschaft „Zeutschach“ in der Wanderkarte.
- Suchen Sie die Ortschaft „St. Lambrecht“ in der Wanderkarte.
- Suchen Sie die „Erste Grebenzenhöhe (1.870m)“, Ihren aktuellen Standort, in der Wanderkarte.
- Wenn Sie die drei Punkte auf der Landkarte gefunden haben, drehen Sie diese solange, bis deren Lage auf der Landkarte mit der realen Lage in der Landschaft übereinstimmen.

2. Bestimmen der markanten Landschaftsanker durch Vergleich Landschaft und Landkarte:

- Nun können Sie die markanten Landschaftsanker durch Vergleich zwischen Landschaft und Landkarte bestimmen.

Folgende Landschaftsanker in der Region sollten Sie kennen:

- Zeutschach (Dorf im Aufstieg dieser Etappe; Himmelsrichtung: Nordnordost; gut erkennbar)
- Stift St. Lambrecht (Ziel dieser Etappe; Himmelsrichtung: Nordwest; gut erkennbar)
- Kuhalm (Himmelsrichtung Westen; Waldberg)
- Blasenkogel (Himmelsrichtung: Nordnordwest; Waldberg)
- Neumarkter Sattel (Eiszeitnadelöhr; Himmelsrichtung: Nordnordost; gut erkennbar)
- Kreuzeck (Gipfel der Etappe 7; Himmelsrichtung: Nordnordost; freistehender Bergstock gut erkennbar)
- Neumarkt (Zentrum des Naturparks Zirbitzkogel-Grebenzen – Etappe 1,2 und 11; Himmelsrichtung: Nordost; gut erkennbar)
- Perchauer Sattel (Startplatz für Etappe 8; Himmelsrichtung: Nordost; gut erkennbar)
- Zirbitzkogel (Höchster Gipfel der Region - Etappe 8; Himmelsrichtung: Osten; Gebirgsstock gut erkennbar)

Auch der Blick über die Region hinaus übt Faszination aus. So erkennen versierte Bergfexe im Süden die Karawanken und die Julischen Alpen mit den markanten Bergen Triglav und Mangart, im Westen die Hohen Tauern mit dem Ankogel, im Norden die lieblichen Niederen Tauern und das in Kletterkreisen legendäre Gesäuse und im Osten die Seetaler Alpen mit dem Zirbitzkogel.

Tipp: Um die persönliche Kartenlese-Technik zu verbessern, lohnt es sich, die reale Landschaft mit dem Kartenbild zu vergleichen – Karten lesen lernen!

- Dreiwiesenhütte, Wildes Loch und andere erzählende Namen



Die idyllische Dreiwiesenhütte ist einer der Ausgangspunkte für die Erforschung der Unterwelt des Grebenzen-Karststockes. Insgesamt gibt es acht Höhlen welche allesamt schwierig zugänglich sind. Die größte davon ist das Wilde Loch und kann von der Dreiwiesenhütte aus erwandert werden. In den Räumlichkeiten der Hütte erlauben Fotos und Pläne Einblick in die faszinierende Welt der Höhlen.

Das Wilde Loch war seit jeher ein mystischer Ort. So weiß eine Sage zu berichten:

„Das Wilde Loch ist der direkte und für die Bewohner der dortigen Gegend der nächste - Eingang zur Hölle; das Volk nennt sie auch den Rauchfang der Hölle. Der Teufel, welcher hier in dieser Höhle auf die zur ewigen Pein und Qual verdammten Seelen lauert, duldet um den Rand derselben keine Zäune, daher sehr oft Menschen und Tiere daselbst verunglücken.“ Quelle: Sagen aus der grünen Mark, Hans von der Sann, Graz 1911.

Umso bewundernswerter ist der Bergknappe, der 1856 als erster mittels Seilwinde in das 33m tiefe, senkrechte Loch hinuntergelassen wurde. Gefunden hat er statt dem Teufel einen Elchkopf samt Geweih und den eines Edelhirsches.

Sowie in der Sage liegt auch in den Flurnamen ein Körnchen Wahrheit, das es zu erkennen gilt:

- Dreiwiesenhütte: Im Umfeld der Hütte sollen drei Wiesen gelegen haben.
- Wildes Loch: „Loch“ deutet auf Höhle hin; der Zusatz „Wild“ auf gefährlich
- Zeuschach: Kommt aus dem Slawischen und bedeutet soviel wie „wasserreiche, sumpfige Gegend mit saurem Gras“
- Pfaffentritt: So wird der Abstieg von der Dreiwiesenhütte nach St. Lambrecht bezeichnet. „Pfaffe“ kommt vom lateinischen papa und bezeichnete ursprünglich alle Priester. So gab es zum Beispiel auch das Pfaffenrecht. Da im Mittelalter die Wissenschaft fast ausschließlich in den Händen der Priester (Pfaffen) lag, wurden Studenten einen Grad minder als „Halbpfaffen“ bezeichnet. Erst nach dem Mittelalter mit der Abspaltung der Protestanten kam ein negativer Beigeschmack. Der „Tritt“ bezeichnet einen schmalen Steig oder Pfad.

- Stift St. Lambrecht – der Quell des Wissens



Das mächtige Benediktinerstift St. Lambrecht dominiert die fruchtbare Kulturlandschaft des Thajabachtales. Es stellt sich die Frage, wieso in dieser Abgeschiedenheit ein so großes Stift liegt? Die Antwort liegt darin, dass der Gründer vor 900 Jahren diesen Platz für ideal hielt, um nach den Ordensregeln zu leben. Rasch wurde aus dem geistigen Ursprung der Region eine sprudelnde Quelle des Wissens. Dazu trugen nicht nur die kunstfertige Schreibstube und die umfangreiche Bibliothek bei, sondern vor allem Mönche, die sich speziellen Wissenschaften widmeten. Hier sei nur Pater Romuald Pramberger genannt, der eine

einzigartige Chronik aller Bauernhöfe von St. Lambrecht und Umgebung schuf. Zudem war er eifriger Sammler von Alltagsgegenständen und Volkskunst. Sein Wirken ist eine wahre Fundgrube für alle, die Kulturlandschaft lesen lernen wollen. Mehr davon gibt es im Stift zu entdecken!

Tipp: Der Stiftsgarten entführt nicht nur in die symbolreiche Welt der historischen Gartenbaukunst, er bietet auch Einblick in die kräuterreiche Klostermedizin und verfügt mit dem Labyrinth nach Chartres über einen meditativen Kreuzweg der besonderen Art!